

# „Die Journalbranche hat Gewinnraten wie der Waffen- und Drogenhandel“

**Interview: Gerhard Fröhlich**

Gerhard Fröhlich ist Professor am Institut für Philosophie und Wissenschaftstheorie der Johannes Kepler Universität Linz sowie Lehrbeauftragter an den Universitäten Hannover, Erlangen-Nürnberg, der Wirtschaftsuniversität Wien und der Donauuniversität Krems. Seine Schwerpunkte in Lehre und Forschung sind Wissenschaftsforschung, Informationswissenschaft sowie Kultur- und Medientheorie. Unter anderem ist er auch als Experte im Bereich der Plagiate in der Wissenschaft und Peer-Review Systemen bekannt.

*Wie und wo ist Ihr persönlicher Zugang zur Thematik Open Access im wissenschaftlichen Publikationswesen?*

**Gerhard Fröhlich:** Ich habe durch meine Forschungen herausgefunden, dass die Papierform der Journale und Bücher Betrugs- und Plagiatsaffären begünstigt. Man könnte, wenn man alles digital zugänglich macht, viel leichter mit Plagiatsüberprüfungsprogrammen Fälschungen aufdecken. Zum Teil akzeptieren die Wissenschaftsjournale auch jetzt schon die Publikation nur, wenn man das Rohmaterial irgendwo deponiert, damit andere die Möglichkeit haben, es eventuell auch überprüfen zu können. Durch diese Forschungsergebnisse ist natürlich der Vorwurf, dass Open Access Initiativen, Tür und Tor für Betrugsaffären öffnet, widerlegt.

*Open Access Publikationen ermöglichen den Leserinnen und Lesern die Fachbeiträge direkter und öffentlicher zu kritisieren. Sehen Sie darin ein Hindernis?*

**Gerhard Fröhlich:** Es gibt unterschiedliche Ansatzpunkte. Der eine ist die klassische Wissenschaftstheorie. Popper hat beispielsweise gesagt, Wissenschaft definiert sich über Kritik und über gelungene Wissenschaftskommunikation. Kritiker müssen einander zur Kenntnis nehmen. Kritik, Theorienkonkurrenz und Wissenschaftskommunikation sind das A und O der Wis-

senschaft. Es ist kein Beiwerk, sondern tatsächliche Wissenschaft. Wenn wir Kritik verbieten, verlassen wir den Sektor der Wissenschaft. Würde Robinson Crusoe auf einer Insel einsam alles richtig machen, wäre das noch lange keine Wissenschaft.

*Warum könnte Robinson Crusoe kein Wissenschaftler sein?*

**Gerhard Fröhlich:** Wissenschaft besteht darin, dass andere uns kritisieren und diskutieren. Wissenschaft ist ein kollektives Unternehmen, wir brauchen intersubjektive Überprüfbarkeit, darum muss man auch zitieren. Öffentlichkeit ist also äußerst wichtig, damit man überhaupt die Wissenschaft als rationales Unternehmen deklarieren kann. Jetzt ist es natürlich so, dass viele Wissenschaftler schon ein wenig Angst haben oder es unangenehm empfinden, kritisiert zu werden und alle möglichen Verteidigungsstrategien aufbauen.

*Welche Rolle spielt die öffentliche Forschungsförderung für Open Access-Publikationen?*

**Gerhard Fröhlich:** Die wichtige Grundlagenforschung wird vom Steuerzahler finanziert und da ist es sehr seltsam, wenn die öffentliche Hand etwas fördert, wo auf einmal der Zugriff völlig beschränkt ist. Die Gewinnraten in der Journalbranche sind

horrend. Ich sage immer, man kann nur mit Waffenhandel oder mit legalem und illegalem Drogenhandel genauso viel verdienen. Ansonsten kann ich jedem nur empfehlen: „Investieren sie in Wissenschaftsjournale!“. Es handelt sich hier um logarithmische Gewinnkurven und das halte ich nicht nur für ethisch bedenklich, sondern es hindert ja wirklich das weitere wissenschaftliche Wachstum.

*Können Verlage überhaupt mit den sich veränderten Rahmenbedingungen im Publikationswesen umgehen?*

**Gerhard Fröhlich:** Schon bisher haben wissenschaftliche Gesellschaften, Vereine, Gruppen und Einzelpersonen Zeitschriften gegründet, um sich mit ihren neuen Auffassungen durchzusetzen. Nun gibt es auch die Möglichkeit, dass man die Verbreitung über E-Mail-Listen und Preprint-Server macht. Ich glaube, nicht zuletzt aufgrund der Suchmöglichkeiten in Datenbanken und Suchmaschinen, wird sich diese Entwicklung fortsetzen. Nämlich das individualisierte Lesen von jenen Texten, die man benötigt und nicht irgendetwas auf Vorrat – „Just in Time“ sozusagen. Wenn ich mir ansehe, was die Verlage so machen, so imitieren sie schon fast Open Access, nur verlangen sie Geld dafür. Die meisten Großverlage haben ein Konsortium. Diese verkaufen Online 100 bis 200 Zeitungen.

Innerhalb dieses Pools kann man suchen und wird sofort mittels Querverweise auf andere Fachbeiträge anderer Zeitungen in diesem Konsortium verwiesen. Das einzelne Journal ist jetzt schon ziemlich entmachtet oder wertlos. Es gibt Preprint-Server, wo man jene Artikel ansehen kann, die schon von Peers abgesegnet wurden, aber noch nicht gedruckt werden können. Diese Fachbeiträge kann man vorab im Internet ansehen.

*Widerspricht sich Online-Publizieren mit dem System der Peer-Reviews, also der (anonymen) Begutachtung durch KollegInnen?*

**Gerhard Fröhlich:** Zwischen Open Access oder Online-Publizieren und Peer-Review besteht in keiner Weise ein Widerspruch. Es gibt eigentlich kein einheitliches Peer-Review-System. Wenn man genau hinsieht, macht jedes Journal, jeder Wissenschaftsförderungsfond oder jede Organisation das System anders. Vor allem in jener Hinsicht, wer ein Peer sein darf. Man kann ohne Probleme Peer-Review und Open Access verbinden. Es gibt auch genug Journale, die das machen. Aber alle großen Affären und Betrugsangelegenheiten sind nicht von Gutachtern aufgedeckt worden, sondern von normalen Lesern.

*Steckt das System der Peer-Reviews nicht in einer Krise, vor allem im Hinblick auf die bekannt gewordenen Plagiatsfälle?*

**Gerhard Fröhlich:** Man muss eigentlich schon sagen, dass das Peer-Review-System in der Krise steckt. Der in Südkorea stattgefundene Klonskandal hat weltweit zum Ergebnis gebracht, dass alle Topjournale die den Artikel gedruckt haben, die Verfälschung nicht entdeckt haben. Dazu anmerken muss man aber auch, der Begutachter macht nur Einzelbegutachtung und der Leser hat beispielsweise fünf Aufsätze von einem Autor und kann dadurch sehr gut vergleichen, ob Ergebnisse oder Passagen ident sind.

*Wie sehen sie den Bekanntheitsgrad von Open Access-Journalen unter den Wissenschaftlern und Organisationen selbst?*

**Gerhard Fröhlich:** Es ist alles ein Generationenkonflikt. Wir haben zum Beispiel hier im Hause (der Johannes Kepler Universität Linz, Anm.) selbst sehr viele Diskussionen über diese Thematik. Aber dieser Konflikt ist eine Sache der Zeit. In 10 bis 20 Jahren sind viele Kritiker in Pension. Natürlich gibt es aber auch ein Gefälle von den Naturwissenschaften zu den Computerwissenschaften hin zu den Geisteswissenschaften.

*Sehen Sie noch andere Problemfelder im Bereich Online-Publizieren?*

**Gerhard Fröhlich:** Man muss auch offen sagen, dass es momentan noch Probleme in der elektronischen Archivierung gibt. Wir wissen nicht, wie lange bestimmte Speichermedien halten und im Internet verschwinden alle möglichen Sachen wieder. Man kann sich nicht darauf verlassen, dass es in einem Jahr auch wiederzufinden ist. Hier gibt es einen gewissen Unsicherheitsfaktor, der zu berücksichtigen ist. Aber es sind im Gegenzug auch schon ganze Bibliotheken verbrannt.

*Können sie sich vorstellen an der JKU einen Lehrstuhl einzurichten, der sich mit der Thematik Open Access intensiv beschäftigt bzw. ein E-Journal aufbaut?*

**Gerhard Fröhlich:** Ich habe da natürlich nichts dagegen. Ich bin aber ehrlich gesagt ein Gegner von so genannten Einpunktbewegungen in der Wissenschaft. Eigentlich haben wir den Trend, dass die kommerziellen Fächer wie Soziologie etc. alle aufgelöst werden und es nur mehr Exzellenz-Zentren geben soll, welches sich mit engen Problemstellungen beschäftigen soll. Ich würde vorschlagen, dass die Thematik Open Access sowie ein daran geknüpfter Lehrstuhl in den Kontext Wissenschaftskommunikation gehört sowie zu den Themen Impact-Faktoren, Peer-Review und so weiter.

### *Wie würden Sie das Institut ausrichten?*

**Gerhard Fröhlich:** Wir müssen uns vorerst auch selber als Wissenschaftler überlegen, was ist die optimale Art und Weise zu publizieren. Wir müssen vorher wertemäßige Vorgaben liefern und entscheiden, ob wir für revolutionäre Wissenschaft sind, d.h. es soll möglichst viel Kritik geben, oder sind wir für Normalwissenschaften. Normalwissenschaften in dem Sinne, dass wir immer nur ein bisschen genauer messen, aber kein Risiko eingehen. Ich bin nicht der Ansicht, dass bei dem vielen Geld, welches weltweit in die Wissenschaft hineingesteckt wird, furchtbar viel herauskommt und es liegt schon zum Teil daran, dass die Leute so furchtsam sind. Es kann natürlich einmal daneben gehen, aber ich finde, wenn jemand etwas probiert hat und es stellt sich heraus, dass es ein Irrtum war, ist das nichts Peinliches. All diese Fragen gehören in dem Kontext eines eigenen Instituts erörtert. Es wäre keinerlei Problem, dass wir in Linz auch ein Institut etablieren, wobei ich sogar soweit gehen würde, dass ein eigenes Institut gar nicht notwendig wäre.

### *Wo sehen Sie ansonsten die Notwendigkeit?*

**Gerhard Fröhlich:** Es gibt ein großes Problem. Zurzeit leben wir in einem Zeitalter, wo behauptet wird, jede Universität muss

ihr eigenes Profil entwickeln und muss Unternehmen sein. Ich hab das immer ein bisschen absurd gefunden, weil ich meinen Fachkollegen und meinen eigenen Themen hinterher jage und mich mit denen auch verbunden fühle. Aufgrund weltweiter Server kenn ich Leute von Mexiko bis Neuseeland und die sind mir in gewissem Maße näher, als ein Nachbar im Nebenzimmer, der irgendeiner anderen Forschungsrichtung nachgeht. Das heißt, jeder Wissenschaftler ist irgendeiner Worldcommunity verpflichtet oder zumindest einer nationalen Wissenschaftsgesellschaft. Daher gibt es ja überall diese Preprint-Server schon. Es läuft alles fachspezifisch ab.

### *Wie schätzen Sie die Zukunftsaussichten von Open Access ein?*

**Gerhard Fröhlich:** Ich kann mir nicht vorstellen, dass diese Entwicklung aufzuhalten ist. Ich glaube aber auch nicht, dass diese Entwicklung der Ruin von Verlagen sein wird. Einerseits werden sie sich von ihren Gewinnerwartungen entfernen müssen und zweitens wird es immer wieder neue Verlage geben, die bestimmte Nischen abdecken. Natürlich ist es wichtig, wie die Handlungsweisen der einzelnen Forschungsförderungsgesellschaften aussehen. Würde man die Finanzierungskriterien umstellen, ist es eine Sache von Monaten, dass sich jene Leute, die immer dagegen waren, auf einmal umstellen.